

STORY DES TAGES

Integration geschafft – trotzdem weg

Sie sind vor dem Bürgerkrieg in Syrien nach Deutschland geflohen und haben die Sprache gelernt, sie haben gearbeitet und Steuern gezahlt. Nun kehren sie in ein Land voller Ruinen zurück. Warum tun sie das?

VON CAN MEREY

DAMASKUS. Imad Issa ist zurück in Syrien, aber wenn der 51-Jährige am Bund den richtigen Schlüssel für sein Haus in einem Vorort von Damaskus suchen muss, flucht er immer noch auf Deutsch. „Scheiße“, murmelt Issa in seinen grauen Bart, während er einen Schlüssel nach dem nächsten ins Türschloss zu stecken versucht. Das dreistöckige Gebäude ist von Gefechten zwischen Regierungstruppen und der Freien Syrischen Armee schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Jetzt richtet Issa es her, damit seine Familie aus Kiel in die Heimat nachkommen kann – die seine beiden Kinder kaum kennen.

Als Issa den richtigen Schlüssel gefunden hat, präsentiert er stolz das alte und neue Zuhause der Familie. Im Erdgeschoss hat er für 25.000 Euro einen Kühlraum eingerichtet, von dem aus er Lebensmittel vertreiben wird. Weil die Stromversorgung lückenhaft ist, hat er auf dem Dach Solarzellen angebracht. Im oberen Stockwerk können künftig Gäste unterkommen, darunter wird auf 110 Quadratmetern die Familie wohnen. „In Kiel haben wir zu viert 38 Quadratmeter“, sagt Issa. In der neuen Wohnung hat Issa neben einer Hocktoilette – ein Keramikbecken im Boden mit zwei Trittfächern – auch ein westliches Klo installieren lassen.

Nach Deutschland ist Issa mit seiner Familie 2014 geflohen. Nur sechs Monate lang hätten er und seine Ehefrau staatliche Leistungen bekommen, sagt der 51-Jährige. Er habe dann als Krankenpfleger gearbeitet, sie als Altenpflegerin. Die beiden Eheleute und ihre zwei Kinder haben neben der syrischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft. „Ich bin den Deutschen sehr, sehr dankbar“, sagt Issa. „Wenn ich jemals etwas zurückgeben kann, werde ich das tun. Sollte es je einen Krieg geben, würde ich für Deutschland in die Schlacht ziehen, und das sage ich von Herzen.“ Seine Heimat aber sei Syrien. „Ich will beim Wiederaufbau dabei sein.“

Issa sagt aber auch, dass er verglichen mit anderen Syrern in Deutschland in einer privilegierten Lage sei. „Mein Haus steht noch, andere haben kein Haus mehr“, sagt er. „Ich habe Familie, die mich bei der Rückkehr unterstützt, manche haben vielleicht keine Angehörigen hier.“ Er könne auf Ersparnisse in Syrien zurückgreifen, auch das sei nicht jedem gegeben. „Ich bin nicht die Messlatte. Mit Geld ist eine Rückkehr sehr einfach, ohne Geld sehr schwierig.“ Zwar ist Issa dafür, Syrer aus Deutschland abzuschicken, die straffällig geworden sind oder nicht arbeiten wollen. „Aber die meisten sind integriert, arbeiten und zahlen Steuern.“

Beschäftigungsquote mehr als verdreifacht

Von den rund 950.000 Syrern in Deutschland gingen im April dieses Jahres nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit (BA) rund 300.000 einer Beschäftigung nach. Eine Mehrheit ist das zwar nicht, knapp 480.000 Syrer (darunter auch Kinder) bezogen im Juli Bürgergeld. Die Entwicklung ist aber deutlich: In den vergangenen



Arbeitete in Bayern als Grafikdesigner, leitet jetzt das Social-Media-Team des syrischen Staatsfernsehens: Jalal Kasim in Damaskus.

Foto: CAN MEREY/RND

zehn Jahren hat sich die Beschäftigungsquote der Syrerinnen und Syrer in Deutschland laut BA mehr als verdreifacht. Sie stieg von 14,2 Prozent auf 43,5 Prozent.

Mit Förderung des Bundes sind nach Angaben des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bis Ende Oktober knapp 3000 Syrer zurück in ihre Heimat gekehrt. Tatsächlich dürfte die Zahl deutlich höher liegen, weil Syrer mit doppelter Staatsbürgerschaft – also zum Beispiel Issa und seine Familie – nicht enthalten sind. „Entsprechende Zahlen liegen dem BAMF nicht vor“, teilt die Behörde mit. Nach Statistiken des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR sind allein in den ersten neun Monaten nach dem Sturz des Assad-Regimes eine Million der 5,5 Millionen ins Ausland geflohenen Syrer zurückgekehrt, die meisten davon aus den Nachbarländern.

Zum Schuljahresende in Schleswig-Holstein sollen auch Issas Ehefrau, die 13 Jahre alte Tochter Lamar und der 16-jährige Sohn Mohammad nach Damaskus übersiedeln. „Ich gehe davon aus, dass sie sich umschauen und dann bleiben“, sagt der Vater. Er werde es aber seinen Kindern überlassen, wo sie eines Tages leben wollen – ob in Syrien oder in Deutschland.

Tochter Lamar war noch ein Kleinkind, als die Familie Syrien verließ. Das Land kennt sie vor allem aus Erzählungen und einem Besuch im August. Lamar geht in die achte Klasse eines Kieler Gymnasiums, ihr Vater ruft sie an, damit die Reporter aus Deutschland mit ihr sprechen können. „Ich freue mich sehr auf Syrien“, sagt sie. „Ich bin in Deutschland aufgewachsen, aber fühle mich mehr zu Syrien hingezogen. Deutschland ist mein zweites Zuhause.“

Der Wechsel mache ihr zwar auch Sorgen, insgesamt sei sie aber zuversichtlich. „Ich bin in der Schule sehr gut und glaube, dass ich das in Syrien hinbekommen werde.“ Arabisch spreche sie fließend, wenn auch nicht so perfekt wie ihr Deutsch.

Natürlich werde sie Deutschland vermissen – allerdings nicht alles daran. Für ihr Kopftuch, das sie freiwillig trage, werde sie oft angefeindet, sagt Lamar.

„Dabei machen wir nichts Schlimmes. Wir beißen doch nicht.“ Ob Deutschland ein Rassismusproblem habe? „Natürlich“, antwortet sie ohne Zögern.

Ihr Bruder Mohammad sieht das ähnlich, er geht in die zehnte Klasse einer Berufsschule in Kiel. Bei dem Besuch im August habe sich Syrien „mehr wie Heimat angefühlt als Deutschland“, sagt der 16-Jährige am Telefon. „In Deutschland wird man als Ausländer immer anders behandelt. In der Klasse bevorzugt der Lehrer ganz klar die Deutschen.“ Auch wenn er beide Staatsbürgerschaften habe: „Ich fühle mich ehrlich gesagt eher als Syrer.“

Vor Probleme stellt viele potenzielle Rückkehrer die zerstörte Infrastruktur in Syrien. Die Versorgung mit Strom und Wasser verbessert sich zwar langsam, bleibt aber mangelhaft. Viele Häuser sind nur noch Ruinen, es gibt nicht genug Schulen und Krankenhäuser. Das deutsche Verbot von Erkundungsreisen erschwert Syrern zudem eine Rückkehr: Wer nach Syrien reist, um zu prüfen, ob der Schritt infrage kommt, riskiert den Verlust seines Schutzstatus. Die Regelung ist innerhalb der Bundesregierung umstritten, Innenminister Alexander Dobrindt (CSU) hält aber eisern daran fest.

Jalal Kasim hat sich davon nicht abschrecken lassen. Der 34-Jährige, der in Bayern als Grafikdesigner gearbeitet hat, ist im Wissen um das Risiko nach Syrien gereist, um die Möglichkeiten einer Rückkehr auszuloten.

Rund sechs Monate später leitet er das Social-Media-Team des Staatsfernsehens, noch dazu hat er eine Freundin gefunden und sich verlobt. „Zehn Jahre lang habe ich in Deutschland vergeblich nach der Richtigen gesucht“, sagt er lachend. Die Entscheidung zur Rückkehr habe er nicht bereut. „Mit der

deutschen Wirtschaft geht es bergab, hier geht es nur aufwärts“, sagt er.

Die von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) angestrebte „Stadtbild“-Debatte hat Kasim in Syrien verfolgt. „Wie kann man so etwas Rassistisches sagen?“, empört er sich. Er ist dankbar, dass er in der Bundesrepublik Schutz und auch Arbeit gefunden habe. „Es war eine Chance. Aber mein Leben ist hier.“ Die Bemühungen um die deutsche Staatsbürgerschaft hat er aufgegeben. „Ich habe mit meinem Leben in Deutschland abgeschlossen“, sagt Kasim, „Fertig. Aus.“

Für Mohammad – der seinen Nachnamen und andere Details nicht veröffentlicht sehen möchte – gilt das nicht. „Ich habe in Deutschland noch meinen Garten, meine Pflanzen, meine Freunde, mein WG-Zimmer“, sagt der 30-Jährige beim Treffen in einem voll besetzten Café in Damaskus. Mohammad ist Experte für Künstliche Intelligenz und gehört damit zu jenen hoch qualifizierten Fachkräften, die Deutschland dringend braucht. Heute berät er die syrische Regierung und ist im Begriff, in Damaskus ein Startup zu gründen.

Im Alter von 19 Jahren flieht der damalige Student nach Deutschland, wo er Anfang 2014 ankommt. Im Südwesten baut er sich ein neues Leben auf, lässt sich zum Lehrer für Deutsch als Zweitsprache ausbilden, absolviert ein Fernstudi-

dium als KI-Automatisierungsberater und erhält die deutsche Staatsbürgerschaft.

Kurz nach dem Sturz des Assad-Regimes besucht er seine alte Heimat erstmals wieder. „Ich wollte eigentlich nur eine Woche Urlaub dort machen und dann zurück nach Deutschland gehen“, sagt Mohammad.

„Aber hier ist laufend irgendetwas Spannendes passiert, es gab Tech-Konferenzen, die Regierung hat sich immer offener gezeigt für Technologie. Ich habe meine Rückkehr nach Deutschland ständig aufgeschoben und immer neue Chancen für mich entdeckt. Ich habe gedacht, das wird hier etwas Krasses.“

Rückkehrer Mohammad: „Am Ende bin ich Deutsch-Syrer“

Mohammad sagt, er sei inzwischen dauerhaft nach Syrien zurückgekehrt, ein Standbein in Deutschland wolle er behalten. „Für mich als IT-ler spielt es nicht so eine große Rolle, wo ich bin, ich kann von überall aus arbeiten.“ Da er sowohl den deutschen als auch den syrischen Pass habe, sei er dadurch frei in der Ortswahl. Ob er sich eher als Deutscher oder als Syrer fühle? „Bis zum Sturz des Regimes zu 60 Prozent als Deutscher. Ich konnte mir nicht aussuchen, 100 Prozent deutsch zu sein, weil die deutsche Gesellschaft das nicht zulässt. Jetzt würde ich sagen 50:50. Die Menschen hier sehen mich als Deutschen. Am Ende bin ich Deutsch-Syrer.“

Auch Mohammad hält Menschen mit fremden Wurzeln in Deutschland für benachteiligt. „Du wirst anders behandelt, wenn Du Mohammad heißt. Um Erfolg zu haben, muss man dreimal so viel leisten wie ein Philipp oder ein Richard.“ Der Rechtsruck in Deutschland macht ihm Sorgen. „Natürlich zum einen als Syrer. Aber auch der rational denkende Deutsche in mir findet das nicht gut, weil die AfD Deutschland wirtschaftlich schadet. Die haben ökonomisch und technisch keine Perspektive.“

Deutschland habe ihn stark geprägt, sagt Mohammad. „Die Kultur, das Umweltbewusstsein, die politische Freiheit und auch die deutsche Sprache.“ Natürlich gebe es auch Aspekte, die man schlecht finden könne. „Aber ich will nicht Teil dieser Meckerkultur sein, die übrigens viele Syrer in Deutschland übernommen haben“, sagt er.

„Ich gehöre nicht zu den Syrern und den Deutschen, die sich die ganze Zeit über Deutschland beschweren.“ Denn eines stehe für ihn völlig außer Frage: „Ein Teil meines Herzens gehört immer zu Deutschland.“

Mitarbeit: Mohammad Rabie



Ist zurückgegangen: Imad Issa auf dem Dach seines Hauses in einem Vorort von Damaskus.

Foto: CAN MEREY/RND